Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 29 (1896)
Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XXIX. Jahrgang Nr. 20. Bern, 16. Mai 1896.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5.20, halbjährlich Fr. 2.70 franko durch die ganze Schweiz. — **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.), die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cts. (15 Pfennige). — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition und der Redaktion in Bern.

Inhalt. Des Lebens Mai. — Eine Fahrt nach Regensburg und der Walhalla. II. — Regierungsrat. — Stadt Bern. — Gymnasium. — Langenthal. — Jura. — Schweizer. Lehrerverein. — Blindenanstalt Köniz. — Ajoie. — Porrentruy. — Langnau. — Burgdorf. — Promotion. — Schulinitiative. — Zwangsturnkurse für Lehrer. — Luzern. — Lausanne. — Aargau. — Solothurn. — Lehrerwahlen.

Des Lebens Mai.

Nun winkt's und flüstert's aus den Bächen,
Nun duftet's aus dem Thal herauf;
In ungestümer Sehnsucht brechen
Die Knospen und die Herzen auf.

Des Hirsches Tritt erklingt im Walde,
Im Blauen schifft der wilde Schwan,
Den Älpler treibt's zur sonn'gen Halde,
Der Schiffer löst den schwachen Kahn.

Das sind die alten Zauberlieder,
Die hell ins Land der Frühling singt,
Dass tief durch alles Leben wieder
Ein ungeduldig Hoffen dringt.

Und in das schallende Getriebe
Hineingezogen, wallst auch du
Und suchst, o Herz, das Haus der Liebe
Und pilgerst nach dem Land der Ruh.

Eml. Geibel.

Eine Fahrt nach Regensburg und der Walhalla.

Von F. St.

II.

Wie ich am Morgen das Fenster öffne, um nach frischer Luft zu schnappen und mich von neuem von der Unwandelbarkeit des schon so lange andauernden Kaiserwetters zu überzeugen, erblickte ich ganz unerwartet, hoch über die nächsten Häuser ragend, die beiden luftigen Türme des Petersdomes. Ich habe mit der Zeit eine so grosse Vorliebe für monumentale Kirchenbauten, namentlich gotischen Stils, eingesogen, dass ich mich nach einer halben Stunde schon wieder vor dem herrlichen Münster eingefunden habe. Vor dem Hauptportale ist soeben Obst- und Gemüsemarkt und die hier feilbietenden oder einkaufenden Frauen, sowie an das Tagwerk gehende Arbeiter machen der Kirche in solchen Scharen ihre Morgenvisite, dass ein Fremder die grösste Mühe hat, sich im Gedränge den Weg ins Innere zu bahnen, werden doch „Besucher“ durch eine an mehreren Orten angeschlagene „Notiz“ aufgefordert, sich jeden auffälligen Verhaltens zu enthalten. Es ist übrigens immer mit einem etwas beklemmenden Gefühl verbunden, ein Gotteshaus gerade in dem Momente aus rein oder doch vorwiegend ästhetischen Motiven zu besuchen, wo ein Volk anderer Konfession den Erfordernissen seines Kultus nachlebt. Aber man ist nicht immer Herr seiner Zeit; auch sind die Katholiken in fraglichem Punkte — es liegt dies in der Sache selbst begründet — im allgemeinen weder engherzig noch verwöhnt. — In der That haben sich bereits mehrere „Andersgläubige“ in den Seitenschiffen eingefunden, um die ungewöhnliche Pracht schon am frühen Morgen wieder zu geniessen. Ein englicher Reverend und seine Frau, die schon am Vorabend ob dem weltberühmten Musikchor fast in Verzückung gerieten, bewundern jetzt hinter einem Pfeiler hervor das bezaubernde Schauspiel der durch die bemalten Chorfenster dringenden ersten Sonnenstrahlen, worauf sie unter dem Ausrufe: Splendid indeed! gerade vor mir ins Freie treten. Die mir noch zur Verfügung stehenden anderthalb Stunden benutze ich, um mich auch ein wenig in den andern Stadtteilen umzusehen, wo wiederum fast ausschliesslich altertümliche Bauten die Aufmerksamkeit des Fremden fesseln, und es mögen bei dieser Gelegenheit überhaupt einige Daten aus der Geschichte Regensburgs folgen. Die Hauptstadt des heutigen bayrischen Regierungsbezirks Oberpfalz ist eine keltische Gründung und hiess zur Römerzeit Castra Regina. Bis zu den Kreuzzügen, als Wien in Aufschwung kam, war Regensburg die bedeutendste Stadt Süddeutschlands und wurde im Jahre 1245 freie Reichsstadt. 1275 erfolgte die Stiftung des Petersdomes, während die St. Emmeramskirche bereits um das Jahr 652 gegründet wurde.

Das 780 kreierte Bistum R. wurde 1806 zum Erzbistum befördert, um 16 Jahre (1822) später wieder in den frühern Rang zurückversetzt zu werden. Der mit dem Bistum verbundene kleine Kirchenstaat (6 Quadratmeilen gross) kam 1810 an Bayern und damit erreichte Regensburg, das sich noch heute rühmen kann, während 143 Jahren (1663—1806) Sitz des deutschen Reichstages gewesen zu sein, das Ende seiner eigenen Geschichte. Heute ist es hier, wie schon zur Genüge betont, stille geworden; selbst der sonst nicht bescheidene Militarismus scheut sich, den Frieden der Stadt ernsthaft zu gefährden, indem die einzige mir zu Gesicht gekommene Kaserne weit ausserhalb der Stadt liegt.

Und nun gilt's der Walhalla! Der von mir in Aussicht genommene Zug soll 10 Minuten nach 8 Uhr in Stadtamhof abgehen und ich habe mich zur rechten Zeit am „Terminus", resp. Schienenende, eingefunden; aber zur besagten Zeit ist noch kein Vehikel da; allem Anscheine nach leidet auch die Walhallabahn in ihren Fahrten an obligatorischer Unpünktlichkeit, dem Grundübel der Lokalbahnen. Das Warten auf dem Perron, ich meine Trottoir — Bahnsteig würden in diesem Falle die deutschen Sprachreiniger sagen — würde langweilig werden, wenn nicht fünf Nimrode, die hier auf einen Break warten, um in den bayrischen Wald pirschen zu fahren, durch ihre schlechten Witze den Umstehenden die Zeit verkürzten. Die stattlichen Jäger sind übrigens so glücklich, vor uns der Stadt entführt werden. Endlich stösst die ersehnte Lokomotive zwei nicht besonders einladende Wagen an uns vorbei, die von 20—25 Personen, worunter zwei norddeutsche Hochzeitspaare, 10 oder 12 vereinzelte Touristen und einige Bauersleute, hastig in Besitz genommen werden. Unter beständigem „Glockengeläute" von der Maschine her, das die vielen Kinder und — Hühner, namentlich eines Vorstädtchens, von den Geleisen verscheuchen soll, geraten wir in Bewegung und nach Überbrückung des Regens, der in wenigen hundert Schritten von hier seine zur Zeit nicht grossen Wasser der Donau anvertraut, erreichen wir die Haltestelle des Dorfes Wiechs und fahren von da an durch die schmale, aber äusserst fruchtbare Ebene, die links von den steilen Ausläufern des bayrischen Waldes begrenzt ist und sich als eine Verbreiterung der rechtsufrigen Donauebene darstellt. Bei der folgenden wichtigsten Station unterfahren wir die bedeutende Bahnlinie Regensburg-Eger-Prag, resp. Hof-Leipzig-Berlin, die, in grossem Bogen von Regensburg herkommend, zu unserer Rechten die gewaltige 710 m lange, eiserne Donaubrücke traversiert und vermittelst eines hohen Dammes zu unserer Linken die erste Station, Walhallastrasse genannt, erreicht. Eine Ortschaft, die diesen vielsagenden Namen trüge, gibt es kaum; indes fallen in der Nähe gross angelegte Cementfabriken auf, die ihr Rohmaterial, Kalk und Thon, aus den anstossenden, gelblich aussehenden Hügeln beziehen. An den fernern Halte-

stellen der grossen Dörfer Schwabelwies und Tegernheim vorüber langen wir nach einer 35 Minuten langen Fahrt in dem westlich von der Ortschaft gelegenen Bahnhofe von Donaustauf an. Gleich beim Aussteigen stosse ich mit einem Herrn zusammen, der, von Geburt ein Dresdener, seit vielen Jahren als Kaufmann in Stuttgart niedergelassen ist und mit dem ich nun gemeinsam den Vormittag verbringe. Donaustauf präsentiert sich als stattlichen, aus zwei langen Häuserreihen und einer Seitengasse bestehenden Marktflecken und lehnt sich nördlich an einen Felskegel an, dessen Spitze von den weitläufigen Ruinen der im 10. Jahrhundert von einem Regensburger Bischof erbauten und am 11. Februar 1634 durch die Schweden zerstörten Burg Stauf gekrönt ist. Von der Mitte des Dorfes strebt in direkt südlicher Richtung ein Weg einer etwas baufälligen Donaubrücke zu, die den Verkehr mit den jenseits gelegenen Dörfern der weiten Ebene ermöglicht. — Das ist Donaustauf, das trotz eines von einem Fürsten von Thurn und Taxis im Jahr 1842 erbauten und im grossen Brande von 1880 mit 200 Häusern zu Grunde gegangenen prächtigen Schlosses auf weitere Jahrhunderte in der Ferne ungenannt und ungekannt geblieben wäre, hätte nicht König Ludwig I. von Bayern den guten Einfall gehabt, seine in ernster Zeit (1807) concipierte „Walhalla“ auf dem nahen, aussichtsreichen Breuberg zu placieren, ein Plan, dessen Verwirklichung, wie wir sehen werden, freilich noch Jahrzehnte lang auf sich warten liess. — Mein Begleiter und ich haben bereits das Ostende des Dorfes erreicht und gelangen am neuerbauten „Hotel zur Walhalla“ vorbei durch einen mässig fallenden Hohlweg in eine kleine Mulde. Vor uns erhebt sich isoliert in Waldeseinsamkeit die grosse Wallfahrtskirche St. Salvator und über derselben ragt aus den dunkeln Tannen des Breubergs empor — die imposante Walhalla, „der Tempel deutscher Ehren“. Zur völligen Erreichung unseres Ziels stehen uns zwei Wege zur Verfügung: rechts ein anfänglich noch fallendes „Strässchen“, durch dessen Fortsetzung man schliesslich den stolzen Bau von Süden her „über die Stufen“ erreicht; links ein schmaler Pfad, der in rascher Steigung durch den Wald von der Nordseite her an das Ziel führt. Im Bestreben, den kürzern Weg zu wählen, schlagen wir die letztere Richtung ein und erreichen nach zehn Minuten auf einem auffällig primitiv gebliebenen, steilen Aufstieg die in ihrem vordersten Teile kahl rasierte Höhe des Breubergs. Dicht am Waldsaume steht ein offenbar als Aufseherwohnung dienendes Gebäude und wenig höher thront in überwältigender Majestät die weltberühmte Walhalla, das gelungene Ebenbild des Parthenon auf der Akropolis zu Athen. Noch ein paar Schritte über pfadlosen, weichen Rasen und wir stehen an der grossartigen Säulenreihe der Nordansicht. In grossen Städten hat man oft Gelegenheit, die mächtigen Kolonnaden von Monumentalbauten zu bewundern; nie aber wird der Eindruck demjenigen gleichkommen, den der erste An-

blick der Walhalla hervorbringt, einfach, weil hier der Kontrast der freien Natur uns unbewusst mitwirkt, während in Städten vielleicht gar die nächste Umgebung ebenso ungewöhnliche Bauten, wenn auch andern Stils, aufweist. So wirkt denn auch die Magdalenenkirche in Paris, dem Äussern nach ein Parthenon mit grössern Dimensionen, abgesehen vom bescheidenern Gestein, weit weniger überraschend. — Die Walhalla ist umstanden und getragen von 52 dorischen Säulen, je 17 auf der Längs- und 8 auf der Breitseite, vermehrt um 6, die im Hintergliede der Frontreihe stehen und mit dieser die Vorhalle bilden. Die, wie der gesamte Aussenbau, aus weisslichem Marmor gemeisselteu Säulen fussen auf einem dreistufigen Sockel von 66,7 m Länge und 31,6 m Breite, sind 9 m hoch und in Mannshöhe 1,78 m dick, während sie sich nach oben verjüngen. Je 11 aufeinander gesetzte Trommeln bilden eine Säule, deren Auskehlungen sich in echt dorischem Stile in äusserst feinen Rippen schneiden, das Säulenwerk eine Riesenarbeit für sich darstellend. Wir stehen einige Schritte zurück, um die Kapitäle zu besehen und unser Blick trifft das nördliche Giebelfeld, dessen Figuren wohl als die packendste Zierde des edlen Bauwerks zu betrachten sind. Die ganze 21 m lange Giebelgruppe besteht aus 15 in blendend weissem Marmor ausgeführten Gestalten, die zusammen den ewig denkwürdigen Heldenkampf und Sieg Armins im Teutoburgerwalde (9 n. Chr.) veranschaulichen. Im Perpendikel erhebt sich die 3 m hohe Heldengestalt des Cheruskerfürsten, in halber Wendung nach links gegen die unterlegenen Römer gerichtet, welche in sieben Figuren, alles wahre Cäsaren — vertreten sind; sechs derselben sind Typen der verschiedenen Waffengattungen, während die siebente (von Armin aus die dritte) den Legionenführer Varus darstellt, wie er sich aus Verzweiflung das Schwert in die Brust stösst. Zur Rechten Armins stürmen zwei Stammesfürsten vor; dann folgt Segimer, der Onkel der Thusnelda; hinter ihm, schon in knieender Stellung, spornt ein ehrwürdiger Skalde mit wallendem Barte durch Telyn-Spiel zum Kampfe an; an ihn reiht sich eine sitzende Weibsgestalt, die als Veleda, Seherin, zu erkennen ist. Dann folgt knieend die gefeierte Thusnelda, die ihren im Giebelwinkel liegenden, zum Tode verwundeten Schwiegervater Sigmar pflegt, der hier die Halbgruppe der Germanen abschliesst, während am Westende der Basis ein Römer sich zum ewigen Schlafe hingebettet hat. Das ist die berühmte nördliche Giebelgruppe der Walhalla, an deren Ausführung Meister Schwanthaler (geboren 1802 in München, gestorben 1848 in München) volle 8 Jahre gearbeitet hat und die ein Kunstkenner als den schönsten Bildhauereien des griechischen und römischen Altertums völlig ebenbürtig hinstellt. Mein Begleiter und ich lassen uns als Nicht-Sachverständige von dem Gesamteindruck leiten und der geht dahin, dass wir soeben das Schönste vor uns haben, was uns in Marmorskulptur je vor Augen gekommen. Gewiss wäre

eine wirkungsvollere Wiederbelebung des Andenkens an die grosse Völker- und Rassenschlacht vom Jahre 9 kaum denkbar. Die einsame Waldwiese hinter der Walhalla lehrt mehr als eine ganze Serie von Geschichts- und Kunstvorträgen. — Der Ostflanke entlang rücken wir langsam gegen die eigentliche südliche Front vor, zur Rechten die glatte, aus regelmässigen Quadern aufgesetzte Marmorwand, zur Linken die stolze Säulenreihe und über uns das von dieser getragene 3 m hohe Gebälke mit fein gearbeiteten Verzierungen. Dieses mag im Verein mit dem ganz metallenen Dachstuhl auf Säulen und Mauern einen recht ansehnlichen Druck ausüben; das Sparrenwerk besteht nämlich aus Eisen, die Verbindungen desselben aus Bronze und die Dachplatten aus Kupfer. Wir sind in den Säulenreihen der Vorhalle angelangt und damit erst im Falle, uns über unsern Standort zu orientieren. Vor uns breitet sich die terrassenförmig abgestufte Südwand des Unterbaues aus, über welche sich, in viele einzelne Abteilungen zerlegt, die Zugangstreppe emporwindet, deren Anlage wir beim Abstieg einigermassen beschreiben werden. Sodann haftet unser Blick auf den Wassern der Donau, die, 96 m unter uns, in vielen Windungen ihre ruhigen Wellen nach Osten schiebt und von hier an nun auf einer längern Strecke die äussersten Abhänge des bayrischen Waldes bespühlt, während sich zu ihrer Rechten die früher erwähnte breite Ebene ausdehnt, die trotz beschränkter Aussicht heute gerade gross genug erscheint, um den Beschauer mit dem Gefühl der Eintönigkeit zu erfüllen. Bei günstigen Verhältnissen soll der Ausblick von der Walhalla namentlich in südlicher Richtung ein geradezu bezaubernder sein; jetzt aber ist infolge der lange andauernden Trockenheit die Luft so unrein geworden, dass wir nur eine wie dürre Ackererde aussehende Haide vor uns haben, die die zerstreut liegenden baumlosen Dörfer in keiner Weise zu beleben vermögen. Am meisten Malerisches bietet die Ausschau nach Westen. Im Vordergrunde erheben sich die waldigen Hügel von Donaustauf, deren hervorragendster mit der romantischen Burgruine Stauf gekrönt ist. Etwas mehr links, scheinbar am äussersten Rande der Ebene, zeigt sich unserem Blicke das stille Regensburg, aus dessen Mitte uns der imposante Dom zur Abschiedsvisite einladet.

Gründliche Orientierung im Freien bereitet den Besucher in richtigster Weise auf den Genuss der innern Pracht des Ruhmestempels vor. So wenden wir uns denn der mächtigen Eingangspforte zu, die aus zwei 6,7 m hohen und zusammen 4200 kg schweren, eichenen Flügeln besteht, welche aussen mit Erz beschlagen und innwendig mit feinstem Ahornholz bekleidet sind. Nur noch zwei, drei Schritte, und wir befinden uns im Innern einer riesigen, nur den Wänden nach möblierten, d. h. mit Statuen, Büsten und Gedächtnistafeln geschmückten Marmorhalle. Wir suchen absichtlich die Vorstellung eines vornehmen, in erster Linie durch seine

Dimensionen imponierenden Saales zu erwecken, entspricht doch dieselbe am besten unserm ersten Eindruck. Links und rechts macht je ein Aufseher den Besuchern die Honneurs und verweist sie auf die lange, wohlgeordnete Reihe grosser Filzschuhe, deren Zweckmässigkeit wir beim Anblick des fein polierten Mosaikbodens alsbald einsehen. Wir schlüpfen in ein Paar und bewegen uns ruckweise auf der spiegelglatten Ebene vorwärts. Die bei der Zusammensetzung des Fussbodens meistens zur Verwendung gekommenen Marmorarten sind weisser Südtyroler und gelber Weltenburger (Bayern); aus dem letzten Gestein bestehen die auf ihren Ecken stehenden, quadratischen Centren der einzelnen Tafeln; zur Bildung von Sternen und Gewinden sind indes auch andere Farben beigezogen worden und so ist unter Vermeidung aller grellen Töne ein Marmorgefüge entstanden, das mehr noch durch seine Feinheit als durch seine ungewöhnlich grosse Ausdehnung frappiert. Entsprechend der, wie wir sehen werden, vom Baumeister durchgeführten Dreiteilung der beiden Längswände, zerfällt auch das bereits beschriebene Marmorparkett in drei allerdings nicht von einander abgetrennte Abteilungen, in deren Mitten, von dem Portal aus gezählt, folgende Inschriften in Braun eingelegt sind: „Beschlossen im Januar 1807“ — „Begonnen 18. Oktober 1830“ — „Vollendet 18. Oktober 1842“. Bei Anlass dieser Daten mag es angezeigt sein, über die Entstehungsgeschichte und den Bau des Heldentempels einige Worte zu verlieren, selbst auf die Gefahr hin, dass wir unsere Beschreibung dadurch einigermassen unterbrechen. Es war im Januar 1807, als der in Kunst, Poesie und Geschichte gleich reich veranlagte bayrische Kronprinz Ludwig Karl August auf den Gedanken kam, zu Ehren grosser Deutscher eine Art Ruhmeshalle zu erbauen, den Verstorbenen zur Erinnerung, den Lebenden und Kommenden zum Ansporn. Zu einer Zeit, wo Deutschland vor allem aus der Kriegshelden bedurfte, lag es nahe, den in Aussicht genommenen Tempel in erster Linie diesen zu weihen und so musste die neue Gründung Walhalla heissen, gemäss jenem altgermanischen Paradieses-Palaste, der durch seine Verheissungen so manchen Krieger zu Grossem vermocht hatte. Aber der Urheber des Walhalla-Baues war zu fein gebildet, um nicht einzusehen, dass die grossen Kämpfe zwischen Völkern sich nicht nur auf dem Schlachtfelde, sondern ebenso wirksam auch auf dem Gebiete des Geistes abspielen, und so kam er denn lange, bevor der Bau auch nur begonnen war, zu dem Entschlusse, mit der Zeit die Thore seines Tempels den deutschen Heroen verschiedenster Art zu öffnen. Dass sich Ludwig in Bezug auf die Auswahl der zu Feiernden hauptsächlich vom schweizerischen Historiker Johannes Müller beraten liess, spricht ebensosehr wie der ganze Plan an und für sich zu seinen Gunsten. Behufs Ausführung der Büsten der zukünftigen „Walhallagenossen“ — es waren ursprünglich nur 50 in Aussicht genommen — wandte sich der Prinz an die grössten

damaligen Bildhauer, wie Tieck, Schadow, Dannecker etc., die sich sofort an die ihnen zugedachten Marmorarbeiten machten und in wenigen Jahren eine ganze Anzahl herrlicher Statuen erstellten. Nur mit dem Gebäude, in welchem diese untergebracht werden sollten, wollte es nicht vorwärts gehen. Bereits war die Völkerschlacht von Leipzig geschlagen und Europa hatte schon vor Jahren die von Ludwig so sehnlichst zurückgewünschte Staaten-Physiognomie wieder angenommen, als 1821 endlich der Bau dem berühmten Architekten Leo von Klenze (geboren 1784 zu Hildesheim in Hannover, gestorben 1864 zu München) zur Ausführung übertragen wurde. Indes verstrichen noch volle neun Jahre unter Planarbeiten und Studienreisen, an denen sich der Prinz, der mittlerweile (1825) den bayrischen Thron bestiegen, in hervorragender Weise beteiligte. Erst am 18. Oktober 1830, dem Jahrestage der Schlacht bei Leipzig, kam Ludwig I. dazu, unter entsprechenden Feierlichkeiten den Grundstein zu seiner Walhalla zu legen, und nun wurde mit möglichster Beschleunigung an der Verwirklichung der grossen Idee gearbeitet. Um den majestätischen Bau nach innen und aussen kunstgerecht ausschmücken zu lassen, berief der königliche Arbeitgeber die grössten Künstler seiner Zeit ans Werk. Mehr als 40 Bildhauer wandten ihre beste Kraft der hohen Aufgabe zu. Neben Ludwig Schwanthaler, dem Schöpfer der beiden Giebelfelder, von deren einem wir bereits Notiz genommen, ragt besonders Chr. Rauch, geboren in Arolsen 1777, gestorben in Berlin 1857, hervor. Seine den schönsten Schmuck der inneren Ausstattung bildenden Werke verdienen noch specieller Erwähnung. Nach zwölfjähriger, rastloser Thätigkeit konnte Baumeister Klenze den von ihm erstellten herrlichen Bau als vollendet erklären, worauf König Ludwig wiederum am 18. Oktober die Einweihung vornahm, und es bot ihm dieser Tag die wohlverdiente Genugthuung, sein seit mehr als 35 Jahren verfolgtes Ziel endlich verwirklicht zu sehen. Man weiss nicht, ob man angesichts des grossen Werkes mehr den weitschauenden Patriotismus oder den aussergewöhnlichen Kunstsinn des süddeutschen Fürsten bewundern soll. Wir werden schliesslich noch darauf zu sprechen kommen, in welch' edlem Sinne er seine unvergleichlich schöne Stiftung dem deutschen Volke übergab, vorläufig bemerken wir nur, dass der Gründer für den Bau bis zur Vollendung im Jahre 1842 rund 4 Millionen Mark verausgabte, über 100,000 Mark für die Büsten und bei 320,000 Mark für die beiden Giebelfelder.

Schulnachrichten.

Regierungsrat. Signau, Sekundarschule. Die definitive Wahl des Rudolf Lüdi von Heimiswyl als Lehrer wird genehmigt.

Stadt Bern. Jubiläum Baumberger. Letzten Samstag wurde im grossen Saale des Gesellschaftshauses zu Bern das fünfzigjährige Amtsjubiläum des Herrn Niklaus Baumberger, Vorstehers der Knabensekundarschule in Bern, in erhebender Weise gefeiert. Gegen 200 Personen, meist ehemalige Schüler, und Lehrer, nahmen an demselben teil. Angeordnet war es von der Schulkommission der genannten Schule. Während und nach dem Bankett wurden Lieder gesungen und Ansprachen an den Jubilar gehalten:

Schulkommissionspräsident Architekt Tièche begrüsste Jubilar und Versammlung und entwarf ein kurzes Lebensbild des Gefeierten, ihm ein Silberservice und namens der Regierung einen silbernen Becher nebst Urkunde überreichend. Schuldirektor Schenk verdankte namens des Gemeinderates der Stadt Bern die Verdienste des Jubilars, verlas eine demselben gewidmete Urkunde und übergab ihm einen wertvollen Regulator.

An weitern Geschenken waren gestiftet worden:

von der Lehrerschaft der Knabensekundarschule ein Fauteuil,
vom stadtbernischen Lehrerverein eine Hängelampe,
von den frühern Gewerbeschülern eine prachtvolle, schwere goldene Uhrkette nebst Urkunde,
von der Handwerkerschule, deren Kassier, Lehrer und Vorstandsmitglied Herr Baumberger lange Zeit gewesen ist, ein Regenschirmstock,
von der bernischen Lehrerkasse, an welcher er als Vorstandsmitglied, Sekretär und gewesener Kassier just das 25jährige Jubiläum feiern konnte, ein Aquarell, „Der Frühling“ von Baumgartner,
von Herrn Photograph Hirsbrunner in Luzern, gew. Gewerbe- und Sekundarschüler, die Portraits von Herrn und Frau Baumberger.

Frau und Tochter Baumberger wurden mit Bouquets bedacht.

Sichtlich ergriffen dankte Herr Baumberger für die grosse Liebe und Anhänglichkeit die man ihm bezeugte, und für die vielen und prächtigen ihm überreichten Geschenke, und warf einen Rückblick auf die fünfzig der Schule gewidmeten Jahre, während welchen gar vieles anders und auch besser geworden sei.

Glückwunschtelegramme, meist von frühern Schülern, waren eingegangen von: Münchenbuchsee (Seminar), Wynau, Batavia, London, Paris, Zürich, der Goldküste von Afrika (Afrikareisender Barth: „er sei jetzt da, wo der Pfeffer wachst“) u. a. m.

Es war eine Feier, wie sie wenige erleben und wie sie schöner und ergreifender wohl nicht gedacht werden kann, ein heller Stern im geschäftigen und manchmal so trüben Alltagsleben.

Mögen dem Jubilar noch recht viele Jahre ungestörten Glückes beschieden sein!

Gymnasium. In Behandlung der Petition, welche vor einigen Monaten von einer Anzahl von Vätern eingereicht wurde, hat am 7. Mai die Schulkommission einstimmig beschlossen:

1. Abgesehen vom deutschen Aufsatz sollen keine schriftlichen Hausarbeiten aufgegeben werden.

2. Es dürfen über bestimmte Kapitel examenartige Proben, deren Zeitpunkt die Schüler kennen oder doch wissen können, nicht vorgenommen werden.

Langenthal. Sekundarschulverein des Amtes Aarwangen. Es war eine ganz absonderliche Erscheinung, welche während des mehr als dreissig-

jährigen Bestandes des Vereins noch nie vorkam, dass sich zur ausgeschriebenen Jahresversammlung nur zwei Mitglieder einfanden, so dass eine neue Hauptversammlung auf den 3. Mai einberufen wurde. War auch die Anzahl der Anwesenden bei der grossen Zahl von 150 Aktiven immer noch gering, so bezeigten die langen Verhandlungen und die Resultate des Jahresberichtes, dass jedes Mitglied, auch alle Abwesenden, einverstanden sind, die Zwecke des Vereins, Unterstützung von Sekundarschülern und namentlich Hülfe für ärmere ausgetretene Schüler bei ihrem weitern Studium in wissenschaftlicher und technischer Beziehung hoch zu halten. Für 1896 wurde eine Summe von Fr. 740 für Studierende, Fr. 200 für Lehrmittel an ärmere Schüler und Fr. 150 für den Mittagstisch auswärtiger Schüler bestimmt. Die Gesamtausgaben werden sich für 1896 auf rund 1100 Franken belaufen. Es ist ein Deficit von wenigstens Fr. 100 vorausgesehen. Notwendig ist, dass in Zukunft der Verein mehr Mitglieder gewinnt, wenn nicht das Vereinsvermögen erheblich angegriffen werden muss, weil in den nächsten Jahren die ständigen Stipendiaten durch neue Gesuche sehr erhöhte Anforderungen bringen werden. Es ist sehr erfreulich, dass wir von Zeit zu Zeit durch private Geschenke, sowie durch wohlwollende Unterstützung von Vereinen in unsern Bestrebungen gefördert werden. Wir hoffen für die nächste Zukunft ganz besonders, dass uns die Leihkasse Langenthal und die Ersparnisskasse des Amtes Aarwangen in unsern humanen Bestrebungen lebhaft unterstützen werde. Mit höchster Befriedigung teilte das Präsidium des Vereins mit, dass ein früherer Stipendiat, dem es durch unsere Unterstützung wenigstens zum Teil möglich geworden ist, sich eine geachtete Lebensstellung zu verschaffen, unserer Kasse eine sehr verdankenswerte Gabe im Betrage von Fr. 100 zukommen liess, um auch andern bedürftigen und talentvollen Schülern unserer Anstalt einen ordentlichen Weg für ihr weiteres Fortkommen zu bahnen.

— Dass unsere Sekundarschule in rasch aufsteigender Vermehrung der Schülerzahl begriffen ist, beweist auch die diesjährige Anmeldung von 58 zum Eintritt, meist in die unterste Klasse. Während wir zu Ende des verflossenen Schuljahres noch 205 Schüler und Schülerinnen zu verzeichnen hatten, erhöht sich die Zahl für den Beginn des Sommersemesters auf 225, nämlich 136 Knaben und 89 Mädchen. Davon gehören der Gemeinde Langenthal 146 und den übrigen Gemeinden des Amtsbezirks 79 Schüler an, und es verteilen sich dieselben in den fünf Klassen von unten nach oben mit 54, 47, 50, 41 und 33 Schülern. Wenn voraussichtlich die Zunahme in unserer Sekundarschule in gegenwärtigem oder vielleicht noch in rapiderem Masse sich vergrössert, so gestaltet sich dies für die Gemeinde Langenthal zu einer eminent wichtigen Frage. Es handelt sich dabei, sich zu entschliessen, ob zu den beiden grossen, nun völlig aufgefüllten Schulhäussern, ein drittes erbaut werden solle, um dem vermehrten Andrang von aussen in unsere Sekundarschule Genüge leisten zu können, oder ob die Gemeinde den Beschluss fasse, die auswärtigen Schüler mehr als bis dahin zu belasten, oder ob eine Sekundarschule nur für Langenthal mit Ausschluss der übrigen Gemeinden des Amtes am zweckmässigsten sei. Bis dahin zahlten alle Ausgemeinden an die Kosten der Sekundarschule zusammen 750 Franken, während Langenthal über Verzinsung des Sekundarschulhauses und dazu gehörenden Turnhauses nebst Unterhaltung, Besorgung und Beheizung jährlich noch über 4000 Franken aussetzt. Frequenz der Schule und finanzielle Leistung erfordere für den Beginn der neuen Garantieperiode im Herbst 1898 notwendig eine allen Verhältnissen Rücksicht tragende Remedur. Jetzt ist in unseren sehr starken Sekundarschulklassen Deutsch, Rechnen und Französisch

in den vier unteren Klassen parallelisiert worden, und es liegt klar auf der Hand, dass auch allen andern Fächern Rücksicht getragen werden muss, wenn nicht der Unterricht zum Schaden jedes einzelnen Schülers leiden soll.

Für dieses Jahr sind an hiesige und auswärtige Sekundarschüler gleichmässig, je nach vorhandenem wirklichen Bedürfnis, 20 ganze und 43 halbe Freistellen zuerkannt worden.

Unser Kadettencorps zählt gegenwärtig 153 Mann, und die Übungen haben in bekannter strammer Weise ihren Anfang genommen. Es werden neben den allgemeinen Exerzitien, wie bis dahin, auch das Armbrustschiessen und besonders das Scharfschiessen angemessene Berücksichtigung finden.

Jura. Während sich vor dem Schulhause in Sonvillier einige Schulkinder belustigten, warf ein Mädchen einer obern Klasse ein Stück Glas zum Fenster hinaus und traf damit den 9jährigen Jules Emile Juillard in das rechte Auge und zwar so unglücklich, dass dieses Auge laut ärztlichem Befund als verloren gehalten werden muss.

Schweiz. Lehrerverein. Sektion Bern. Letzten Samstag sind in Bern die bernischen Delegierten des Schweiz. Lehrervereins zur Konstituierung der Sektion Bern und zur Besprechung der Haltung, welche sie in Luzern betreffs Schulinitiative einzunehmen gedenken, zusammengetreten.

Es wurden gewählt:

1. Zum Präsidenten: Herr Sekundarlehrer Stucki.
2. Zum Kassier und Sekretär: Herr Lehrer Beetschen in Thun.

Hinsichtlich der Initiative gab sich der entschiedene und einstimmige Wille kund, dieselbe in Luzern mit allem Nachdruck zu verlangen.

Die **Blindenanstalt Köniz** zählt gegenwärtig 30 Schüler. Das Mittwoch den 6. Mai in Religion, Deutsch, Geschichte, Rechnen und Naturkunde abgelegte Examen hat allgemein befriedigt.

Ajoie. Le synode libre d'Ajoie et du Clos-du-Doubs se réunira à Vendlincourt le 30 courant pour discuter la question de l'enseignement du chant à l'école populaire et entendre le rapport des délégués à la dernière assemblée de la société des instituteurs bernois. En outre, M. Capitaine, maître à l'école cantonale, donnera d'après le programme obligatoire une leçon de gymnastique qui ne sera pas la partie la moins importante de la journée. F.

— Jusqu'ici le comité du synode libre a soigné plus ou moins d'office les intérêts de notre section du Lehrerverein bernois et désigné directement les délégués aux assemblées générales de la société, ce qui s'explique par le fait que la quasi totalité des membres du synode font partie de la section. Toutefois, comme ce mode de procéder n'est pas exempt d'inconvénients, qu'il peut être taxé d'irrégulier et soulever des discussions regrettables, le comité ne pourrait-il profiter de la prochaine assemblée pour faire régulariser la situation? — Très humble question. F.

Porrentruy. La rentrée des classes à mis pendant quelques jours nos libraires sur les dents. L'école primaire compte actuellement 800 élèves, l'école cantonale 210, l'école secondaire 120, l'école normale 60 et l'école libre du couvent une centaine de jeunes filles. — A l'école cantonale le vaillant corps

des cadets, équipé à neuf et fort de 150 „hommes“ a déjà repris ses exercices. — Pour la première fois, une jeune fille suit cette année les cours du gymnase.
F.

— D'après une information dont le crédit ne saurait être mis en doute, dit un correspondant du Démocrate, il n'y aurait plus dans le district que Porrentruy et le petit hameau de Seleute qui ne se soient pas encore conformés aux ordres des autorités supérieures pour l'établissement de places de gymnastique et l'installation des engins obligatoires. — Voilà de quoi mettre la puce à l'oreille du chef-lieu! Heureusement Porrentruy n'a pas attendu cette boutade pour se mettre à l'œuvre: la nouvelle place de gymnastique s'aménage depuis quelques jours et la halle sera prête, dit-on, avant la fin du semestre d'été.
F.

— A côté d'une maigre subvention communale, l'Ouvroir des Dames institutrices a reçue du Cercle libéral une allocation de 50 francs, et de M. le préfet et du Cercle conservateur un don consistant en une machine à coudre. Cette œuvre modeste et bienfaisante est parvenue à délivrer aux enfants pauvres 90 objets d'habillement. F.

Langnau. (Korr.) Wie früher ein Käsehändler angeboten hat, am Schulfest für sämtliche Schüler der Gemeinde den Käse gratis zu liefern, so will nun ein Bäcker die Wecken geben für die Schüler seines Schulkreises, drei Klassen. Man hofft auf weitere Nachahmung.

Burgdorf. Für den Neubau eines Primarschulhauses sind 70 Konkurrenzpläne eingegangen.

Promotion. Herr Sekundarlehrer J. Jegerlehner hat vor kurzer Zeit das Doktorexamen summa cum laude und nun noch das Gymnasiallehrerexamen mit ausgezeichnetem Erfolg bestanden.

* * *

Schulinitiative. Der in Yverdon erscheinende „Ami des Instituteurs“, das Organ der waadtländischen Lehrer, hält den Zeitpunkt zur Ausführung des Schenkschen Schulprogrammes für gekommen und fordert die romanische Lehrerschaft auf, die vom kantonal-bernischen Lehrerverein vorgeschlagene Schulinitiative energisch zu unterstützen.

Zwangsturnkurse für Lehrer. (Korr.) Leider hält sich dieses total ungesetzliche, durch Willkürakt des Militärdepartements geschaffene Institut immer noch aufrecht. Jüngsthin erhielt ein bernischer Lehrer, Unteroffizier, welcher gegenwärtig in Neuenburg studiert, den Befehl, in den diesen Sommer in Chur stattfindenden Turnkurs einzurücken. Der betreffende Lehrer weigerte sich, den Turnkurs zu besuchen, weil er den Primarlehrerberuf verlassen habe, um das Sekundarlehrerpatent zu erwerben. Da er das Patent auch im Turnfach zu erwerben gedenke, so werde wohl dadurch der Besuch eines Turnkurses unnötig gemacht. Das Militärdepartement erachtet aber einen Ausweis, wie das Turnlehrerpatent, durchaus nicht als genügend zur Erteilung eines richtigen Turnunterrichtes, diese Fähigkeit kann nur in der eidgenössischen Zwangsjacke, „Turnkurs“ genannt, ermittelt werden. Dem Lehrer wurde also mitgeteilt, dass er für dieses Jahr dispensiert sei, das Versäumte jedoch das nächste Jahr nach-

holen müsse. Gleichzeitig wurde ihm eröffnet, dass er wegen der kategorischen Weigerung, den Turnkurs zu besuchen, 48 Stunden Arrest in Colombier abzusitzen habe. — Wir sind der bestimmten Erwartung, dass der schweizerische Lehrerverein, dem die Angelegenheit der Turnkurse übergeben ist, unerschrocken vorgehen werde, um diese aller Gerechtigkeit und Gesetzmässigkeit hohnsprechende Einrichtung sobald als möglich aus der Welt zu schaffen.

Luzern. Lehrerbesoldungen. Der Vorstand der kantonalen Lehrerkonferenz hat den Bezirkskonferenzen folgende Fragen zur Besprechung unterbreitet:

a) Ist die im neuen regierungsrätlichen Gesetzesentwurf betreffend teilweise Revision des Erziehungsgesetzes vorgeschlagene Erhöhung des Maximums der Lehrerbesoldungen um Fr. 200 eine den thatsächlichen Verhältnissen (in Bezug auf die Preise für Lebensmittel, Kleidung, Wohnung, Holz, Bildungsgang des Lehrers, Einkünfte anderer Berufsarten) entsprechende? Ist die Lehrerbesoldung, die der Gesetzesentwurf vorsieht, überhaupt genügend, eine Familie zu ernähren?

b) Wäre es (mit Rücksicht auf die Thatsache, dass Leute, deren Bildungsgang sogar 1—3 Jahre kürzer ist, als die Studienzeit des Lehrers, dennoch öfters Anstellungen finden, die ihnen ein Jahreseinkommen von Fr. 2500 bis Fr. 3500 eintragen) unbescheiden, wenn die Lehrer folgende Forderungen stellen würden:

1. Die Wohnungs- und Holzentschädigungen, die ohnehin bei weitem nicht mehr den thatsächlichen Verhältnissen entsprechen, fallen weg.
2. Dagegen werden folgende fixe Jahresbesoldungen ausgerichtet:

	im Minimum	im Maximum
Für Primarlehrer	Fr. 1400	Fr. 2000
„ Primarlehrerinnen	„ 1000	„ 1500
„ Sekundarlehrer	„ 1600	„ 2200
„ Sekundarlehrerinnen	„ 1200	„ 1700

c) Durch welche Mittel und Wege dürfte die Erfüllung dieser, nach unserm Dafürhalten durchaus billigen und gerechten Forderungen am besten erreicht werden?

d) Wie kann, speciell mit Rücksicht auf die Besoldungsfrage, ein einiges, ruhiges, aber zielbewusstes und beharrliches Vorgehen der gesamten Lehrerschaft erreicht werden?

e) Ist der Einwurf, der Stand der Staatsfinanzen erlaube eine erhebliche Aufbesserung nicht, angesichts der gänzlich ungenügenden Besoldungsverhältnisse ein stichhaltiger?

f) Wie ist es zu erreichen, dass der Lehrer, der seine Pflicht erfüllt und erfüllt hat, in Ruhe seines Amtes walten kann, ohne in beständiger Furcht leben zu müssen, als Opfer politischer Machinationen Brot und Stelle zu verlieren?

Lausanne. Das geographische Institut J. Meyer und Kartograph Keller in Zürich, bisherige Herausgeber der Zieglerschen Schulwandkarte, haben gegen den Bundesfiskus auf Bezahlung einer Entschädigung von Fr. 52,000 geklagt, weil durch Bundesbeschluss vom 31. März 1894 die Gratisabgabe der Schulwandkarte an sämtliche schweizerische Primarschulen beschlossen und somit ein verfassungswidriges Monopol geschaffen worden sei. Das Bundesgericht hat die Klage abgewiesen.

— Im kantonalen Lehrerseminar ist ein Skandal entdeckt worden, indem man konstatiert hat, dass seit mehreren Jahren eine Person, welche in das Kabinett des Direktors Zutritt hatte, den Kandidaten bei den Examen für Erlangung des Lehrerpatentes gegen Bezahlung das Thema der schriftlichen Arbeiten zustellte. Der Vorfall ist durch Indiskretion zur Entdeckung gekommen. „E.-Bl."

Aargau. Die Lehrer der Bezirke Brugg und Baden versammelten sich am 8. Mai in Turgi, um über das Initiativbegehren der Lehrerschaft des Kantons Bern, die Bundessubvention an die Volksschule betreffend, zu beraten. Nach einem Referat des Herrn Seminarlehrer Herzog wurde laut „Fr. Presse" einstimmig beschlossen: 1. Die Lehrerschaft der Bezirke Baden und Brugg hält die Forderung aufrecht, dass die Volksschule durch den Bund unterstützt werde. 2. Sie spricht die zuversichtliche Erwartung aus, dass der Vorstand des schweizerischen Lehrervereins die Initiative anbahne, wenn bis Ablauf dieses Jahres die Schritte für Ausrichtung einer Subvention bei den Bundesbehörden erfolglos geblieben sind.

Solothurn. Die Anstalt für schwachsinnige Kinder in Kriegstetten, welche am 1. Oktober 1894 eröffnet wurde, hat soeben ihren ersten Jahresbericht im Druck erscheinen lassen, ein hübsches Buch von 72 Seiten, das mit einer Ansicht des Anstaltsgebäudes geschmückt ist. Besonders wertvoll ist die Einleitung des Berichtes, welche eine interessante Darstellung des Idiotenwesens überhaupt bietet. Es werden Ursachen des Idiotismus erörtert, eine Geschichte des Idiotenwesens folgt darauf, es wird die Notwendigkeit der Versorgung der Idioten in Anstalten geschildert, die Organisation letzterer und die Erfolge, welche zu erzielen sind.

An diese sehr verdankenswerte Arbeit, die Herrn Dr. L. Kaufmann in Solothurn zum Verfasser hat, und auch nicht solothurnische Leser interessieren muss, schliesst sich dann der einlässliche Bericht des Anstaltsdirektors Sidler über das erste Betriebsjahr. Die Anstalt zählte 36 Kinder, von denen jedes auf Fr. 450 zu stehen kommmt. Die Kinder zahlen Fr. 250—500. Es können im ganzen 60 Kinder aufgenommen werden. Die Rechnung schliesst bei Fr. 147,429 Einnahmen und Fr. 148,079 Ausgaben mit einem Saldo von Fr. 350. Bezüglich alles Nähern verweisen wir auf den Bericht selber. „Int.-Bl."

Lehrerwahlen.

Habkern, Unterschule, Berli, Rosa, bish. Stellv., prov.
Lorraine bei Bern, Kl. IV b, Bandi, Fritz, bish. in Burgdorf, prov.
" " " " III b, Bichsel, Johann, prov.
Laupen, Mittelklasse, Käser, Joh., bisher in Melchnau, def.
Gempelen-Kratzern, Wechselschule, Bircher, Abraham, prov.
Burgdorf, Kl. II d, Hofner, Wilh., bish. an Kl. III b, def.
" " III b, Wagner, Joh., bish. an Kl. IV a, def.
" " IV a, Steiner, Herm., bish. in Kramershaus, prov.
Biel, Kl. V b, Fankhauser, Abraham, bish., def.
Neuenstadt, Kl. I, Mädchen, Guillaume, Julie, bish., def.

Riggisberg, Kl. III, Eicher, Anna, bish. in Rüthi, def.
Reutigen, Kl. II, v. Grünigen, Joh. Gottl., bish. in Rümligen, def.
Längenbühl, gem. Schule, Gassner, Sl. Alfr., bish. in Sigriswyl, def.
Breitenrainschule, neue Kl. V b, Grogg, Ernst, bish. in Koppigen, def.
Jegenstorf, Mittelschule, Dreyer, Chr. Gottl., früh. in Burglauenen, prov.
Biel, Kl. III c der Mädchen, Schenk, Anna, def.
" " III a " " Sahli, Julia, bish. an Kl. V c, def.
" " V c " " Leuenberger, Marg., prov.
" " II a " " Kobel, Anna, bish. an Kl. III a, def.
" " I b " " Gaschen, Emma, bish. an II a, def.
Koppigen, Kl. II, Äschbacher, Elis., neu, prov.

☛ **Bei Adressänderungen** bitten wir, jeweilen nicht nur die neue, *sondern auch die* **alte** *Adresse* anzugeben, da dadurch unliebsamen Verwechslungen vorgebeugt und grosse unnütze Arbeit erspart wird.

Die Expedition.

☛ Pianos & Harmoniums. ☚

Grösste reichhaltigste Auswahl in allen Preislagen. Kreuzsaitige Pianos, das beste was nur geboten werden kann von Fr. 650, Harmoniums von Fr. 85 an.

F. Pappé-Ennemoser, Kramgasse 54, **Bern.**

☛ Generalvertreter der berühmten Cärpenter-Orgel-Harmoniums, wundervoller Ton.

Küssnacht (Kt. Schwyz). 15 Minuten von der Tellskapelle entfernt. Schöner Weg über Seeboden nach dem Rigi

Gasthof zum „Adler"

Restaurant. **Gartenwirtschaft.** Saal mit Terrasse. Rheinfelder Bier. Gute Küche und Keller.
Es empfiehlt sich Gesellschaften, Schulen und Passanten bestens.
(H 808 Lz.) **Schobinger-Huber.**

Nachhülfestunden und Privatunterricht.

Frl. **Marie Ritschard,** pat. Sek.-Lehrerin, wohnt Altenbergstrasse Nr. 24 und erteilt wie bisher Nachhülfestunden an Schüler und Schülerinnen der städtischen Schulen, sowie Privatunterricht im Französischen, Englischen und Italienischen. Meldungen am besten brieflich.

Fluris Übungen
in
Orthographie, Interpunktion, Wort- und Satzlehre.

80 Rp. — Herausgegeben von der st. gallischen Sekundarlehrerkonferenz. — **80 Rp.**
Anerkannt treffliches Lehrmittel.
Zu beziehen bei
M. Steiger, Sekundarlehrer, **Flawil.**

☛ Tinten. ☚ (H 20 Q)

Vorzügliche Qualität. — Muster gratis. — Wiederverkäufer Rabatt.
E. Siegwart, chemische Fabrik in Schweizerhalle bei Basel.

Zu verkaufen.

Wegen Todesfall: **Meyers Conversationslexikon,** 19 Bände, neueste Ausgabe, mit zahlreichen Illustrationen, zu Fr. 200. Hat Fr. 250 gekostet.
Sich zu melden bei **Messerli,** Wachtmeister in **Schwarzenburg.**

Promotion XVI

(letzte Grunholzerklasse)

Zusammenkunft Samstag den 23. Mai, nachmittags 2 Uhr

im Bahnhofrestaurant II. Kl., Bern.

Alle Mann auf Deck!

Aus Auftrag: **Dennler.**

St. Beatenberg. — **St. Beatenberg.**

Hotel und Pension Blümlisalp.

Berner Oberland. — Eröffnet den 1. Mai. — Berner Oberland.

Freundlich gelegenes Haus mit neu angebautem Restaurant in schönster Lage des Luftkurortes. 10 Minuten vom Bahnhof. Für Schulen und Vereine reduzierte Preise, wozu sich höflichst empfiehlt (H 1980 Y)

Telephon! **Familie Howald,** Oberlehrers.

Gasthof zum blauen Kreuz

Biel

zunächst der grossen Kanalbrücke

(Vereinshaus vom blauen Kreuz)

Schöne Zimmer. — Gute Betten. — Feine Küche. — Freundliche Bedienung.

Mässige Preise

Grosse Säle für Schulen und Vereine.

Führer zu Diensten für die Sehenswürdigkeiten von Biel u. Umgebung. Taubenlochschlucht etc. Portier am Bahnhof.

Telephon. — Telegrammadresse: Blaues Kreuz.

Bestens empfiehlt sich OH 8888

G. Hofer-Götschmann.

Harmonium (Estey)

so gut wie neu, um den billigen Preis von **Fr. 170** zu verkaufen. Früherer Preis Fr. 315.

Depot der vorzüglichen **Hofberg-Harmoniums** zu den bekannt niedrigen Preisen. Kataloge auf Wunsch gratis.

Pianos, neu, kreuzsaitig, von Fr. 650 an, ältere von Fr. 100 bis 500. Günstige Zahlungsgedinge.

F. Schneeberger, Biel.

Verantwortliche Redaktion: **J. Grünig,** Sekundarlehrer in Bern. — Druck und Expedition: **Michel & Büchler,** Bern.